

Predigt zum Gottesdienst am 16. Sonntag nach Trinitatis (05.10.2014)

Heike Becks

Liebe Gemeinde!

„Gemeinschaft der Heiligen“ – was ist das? Was heißt das für Sie?

Wir bekennen diese Gemeinschaft jeden Sonntag, wenn wir das Apostolische Glaubensbekenntnis sprechen, aber wissen wir darum auch, was sich dahinter verbirgt?

Was bedeutet für Sie also „Gemeinschaft der Heiligen“?

Die Gemeinschaft der Verstorbenen? Die Gemeinschaft aller Christen? Die Ortsgemeinde hier in Alpen? Die Gemeinschaft der besonders frommen Christen? Die Gemeinschaft der verdienstvollen Christen? Würden Sie von sich behaupten, dass Sie zur „Gemeinschaft der Heiligen“ gehören? Oder ist dies einfach ein alter, inzwischen überholter Begriff, der für uns Protestanten sowieso nicht gilt?

In der Tat ist dieser Begriff in den letzten Jahrzehnten immer mehr in den Hintergrund geraten – wie so vieles, was sich mit dem Wesen unseres Christentums, mit der Theologie, beschäftigt. Doch in einer immer säkularer werdenden Welt, in der die christliche Botschaft nicht mehr zum Selbstverständnis gehört, ist es für uns Christen dringender denn je, dass wir über unseren Glauben Auskunft geben können, dass wir wissen, auf welchem Fundament wir stehen, was uns Halt und Richtschnur gibt. In einer Welt mit ihren vielen Möglichkeiten: Sind wir da ein Angebot auf dem Markt der Freizeitaktivitäten oder gibt es da Unterschiede zwischen Vereinsmitgliedschaft und Zugehörigkeit zu einer Gemeinde? Um nun der „Gemeinschaft der Heiligen“ auf die Spur zu kommen, hat der Vorbereitungskreis des diesjährigen Mirjamsonntags folgenden Predigttext ausgesucht: Hören wir auf Römer 16, 1-16:

1 Ich befehle euch unsere Schwester Phöbe an, die im Dienst der Gemeinde von Kenchreä ist, 2 dass ihr sie aufnehmt in dem Herrn, wie sich's ziemt für die Heiligen, und ihr beisteht in jeder Sache, in der sie euch braucht; denn auch sie hat vielen beigegeben, auch mir selbst. 3 Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, 4 die für mein Leben ihren Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden unter den Heiden. 5 Grüßt auch die Gemeinde in ihrem Hause. Grüßt Epänetus, meinen Lieben, der aus der Provinz Asien der Erstling für Christus ist. 6 Grüßt Maria, die viel Mühe und Arbeit um euch gehabt hat. 7 Grüßt Andronikus und Junias, meine Stammverwandten und Mitgefangenen, die berühmt sind unter den Aposteln und schon vor mir in Christus gewesen sind. 8 Grüßt Ampliatus, meinen Lieben in dem Herrn. 9 Grüßt Urbanus, unsern Mitarbeiter in Christus, und Stachys, meinen Lieben. 10 Grüßt Apelles, den Bewährten in Christus. Grüßt die aus dem Haus des Aristobul. 11 Grüßt Herodion, meinen Stammverwandten. Grüßt die aus dem Haus des Narzissus, die in dem Herrn sind. 12 Grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, die in dem Herrn arbeiten. Grüßt die Persis, meine Liebe, die sich viel gemüht hat im Dienst des Herrn. 13 Grüßt Rufus, den Auserwählten in dem Herrn, und seine Mutter, die auch mir eine Mutter geworden ist. 14 Grüßt Asynkritis, Phlegon, Hermes, Patrobas, Hermas und die Brüder bei ihnen. 15 Grüßt Philologus und Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas und alle Heiligen bei ihnen. 16 Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Gemeinden Christi.

Ein seltsamer Predigttext: Grüße am Schluss eines Briefes. Das ist doch keine Botschaft, sollte man meinen. Das sind Schlussfloskeln, um einen Brief höflich zu Ende zu bringen. Und so findet sich dieser Bibelabschnitt auch in keiner Predigtauslegung. Doch wenn diese Grüße wirklich so unwichtig wären und nur ein Anhängsel an den eigentlichen Inhalt, dann wären

sie uns sicher nicht überliefert worden, dann wären sie im Laufe der Jahre bis zur schriftlichen Fixierung der Bibel wohl verloren gegangen und in Vergessenheit geraten. Schon Johannes Calvin meinte deshalb, dass sie genauerer Betrachtung bedürften.

Da ist zunächst einmal von einer Schwester Phöbe die Rede. Das finde ich schon sehr bemerkenswert. Es wird Paulus doch immer wieder vorgeworfen, dass er uns Frauen übersieht, dass er nur zu den „Brüdern“ redet und Frauen in seinen Gemeinden zu schweigen haben. Hier sehen wir, dass dem nicht so ist. Phöbe wird hier nicht nur mit ihrem Vornamen erwähnt, sondern sogar mit dem Zusatz „Schwester“, wodurch Paulus sie gleichberechtigt neben sich stellt. Auch wird sie als Diakonin der Gemeinde bezeichnet, die schon vielen beigestanden hat, einschließlich Paulus. Und dieses Helfen bestand nicht nur in pflegerischen Diensten, sondern auch in finanziellen Mitteln. Phöbe wird also eine angesehene, wohlhabende, gebildete Frau gewesen sein, die die christliche Gemeinde unterstützte. Durch ihre gehobene Stellung gab sie der christlichen Gemeinde Schutz, legte wie Paulus das Evangelium aus und gab tatkräftig Hilfe.

Die Nächsten, die erwähnt werden, kennen wir auch aus anderen Stellen des Neuen Testaments: Priska und Aquila. Das ist ein jüdisches Ehepaar, die durch ein Edikt des römischen Kaisers zunächst aus Rom vertrieben wurden und in Korinth Paulus kennenlernten, weil sie Zeltmacher waren wie er und darum beruflich zusammen arbeiteten. Auch sie waren für die damalige Zeit ungewöhnlich: Beide werden namentlich erwähnt, scheinen also gleichberechtigt sowohl den Beruf des Zeltmachers ausgeübt zu haben als auch in der christlichen Gemeinde tätig gewesen zu sein.

Und wenn wir nun die Reihe der Grußworte weiter durchgehen, so werden wir feststellen, dass Paulus hier höchst unterschiedliche Menschen nennt:

Da ist ein Christ aus Asien zu finden ebenso wie eine Frau aus Persien; Sklaven und freigelassene Sklaven ebenso wie Frauen, die Feld- und Erdarbeiten verrichten. Aber auch angesehene römische Bürger mit ihrem ganzen „Haus“ oder die „Mutter des Rufus“, eine Frau, die umsorgte und sich kümmerte, so dass sie auch für Paulus wie eine Mutter wurde. Unterschiedliche Herkunftsländer, unterschiedliche Berufe, unterschiedliche Schichten werden hier also sichtbar – und werden von Paulus gleichrangig genannt und geachtet.

Christliche Gemeinde – Gemeinschaft der Heiligen?

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Diese Stelle aus dem Galaterbrief fällt einem unwillkürlich dazu ein. Unterschiede werden gegenstandslos im Angesicht Jesu Christi, wir werden alle einer, alle gleich? Ist das gemeint? Oft ist Paulus so schon missverstanden worden und im Zuge der modernen Welt mit ihren vielfältigen Aktivitäten müssen wir darum sehr genau und sorgfältig hinhören und hinschauen. Natürlich war es ein Kennzeichen der christlichen Gemeinden (und ist es bis heute), dass es keine Zugangsvoraussetzungen gibt, dass Herkunft, Besitzstand, Geschlecht keine Rolle spielen für die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben. Das war in der antiken Welt etwas Besonderes, wo es ansonsten strenge Unterscheidungen und Abgrenzungen gab. Die christliche Gemeinde zeigte so ihre Offenheit, ihre Freiheit, ihre „Entgrenztheit“ und Toleranz. Menschliche Trennungen, irdische Abgrenzungen spielen bei Gott keine Rolle – und darum eben auch nicht in der „Gemeinschaft der Heiligen“. In der heutigen Zeit ist dies sogar in unserem Grundgesetz verankert, keiner darf diskriminiert werden. Aber wie sieht dies in der Realität aus? Mir scheint, durch die immer komplexer werdende Welt, durch die Unüberschaubarkeit der Globalisierung, der Zentralisierung, der Konzernmentalitäten suchen wir das Überschaubare, das Abgegrenzte, das Familiäre, um uns sicher und geborgen zu fühlen. Und wir Menschen brauchen auch diesen Halt, dieses Fundament, dieses Geborgenheitsgefühl. Doch wir müssen

aufpassen, dass wir als Menschen, die auf Gott vertrauen, nicht falschen Sicherheiten anhängen; dass aus der vertrauten Gemeinde nicht eine Mauer gegen die Welt wird. Fanclubs von Sportvereinen z. B. leben gerade aus dieser Abgrenzung heraus. Sie haben Vereinsfarben, mit denen sie stolz Schals, Mützen, Kleidung, Bettwäsche, Tassen, Brettchen und vieles mehr gestalten. Ihr Verein ist ihr Markenzeichen, ihre Identität, ihre Familie, wodurch sie sich abgrenzen von anderen „Familien“, eben eine eingeschworene Gemeinschaft. In unserem Predigttext hingegen zeigt Paulus durch die Grüße an die vielen unterschiedlichen Menschen die Durchlässigkeit, die Offenheit hin zur Welt. In seiner Dissertation „*Communio sanctorum*“ (d.h. Gemeinschaft der Heiligen) schreibt Dietrich Bonhoeffer über erlebte Gemeinde: „...so geschieht das gewiss nicht in den Gemeinschaften der romantischen Solidarität Gleichgearteter, vielmehr dort, wo nichts als die kirchliche Gemeinschaft die Einzelnen verknüpft, wo Jude und Griechen, Pietist und Liberaler aneinander stoßen und dennoch in Einheit ihren Glauben bekennen, dennoch zum Abendmahl miteinander hintreten und im Gebet füreinander stehen.“

In der „Gemeinschaft der Heiligen“ müssen nicht immer alle der gleichen Meinung sein, müssen nicht alle das Gleiche tun, müssen nicht alle in familiärer Eintracht und umarmender Liebe einander zugetan sein und schon gar nicht müssen sie sich gegen die feindliche Welt abschotten. Wir Menschen sind alle unterschiedlich und bleiben alle unterschiedlich. Und wir werden als Christen auch keine besseren oder vollkommeneren Menschen. Nein, in diesem Sinne sind wir nicht „Heilige“. Wohl aber sind wir darin heilig, dass Gott gesagt hat: „Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein“, d. h. wir gehören zu Gott, er ist unser Fundament und dadurch haben wir eine Ausrichtung, eine Perspektive, einen Halt, der uns immer wieder die Möglichkeit gibt, uns neu zu justieren, kritisch zu hinterfragen und neu anzufangen in seinem Sinn. „Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte,“ so noch einmal Dietrich Bonhoeffer. Wir sind also gerade kein Fanclub von Jesus Christus, wir sind keine eingeschworene Gemeinschaft, wohl aber sind wir unterschiedliche, eigenständige Menschen auf dem gleichen Fundament mit der gleichen Ausrichtung, der gleichen Zukunft in Gottes ewigem Reich. Darin stehen wir in einer Gemeinschaft, darin können wir uns aufeinander verlassen, darin sind wir allesamt Heilige. Und ich denke, es tut not, das wir uns immer wieder darauf besinnen, gerade in einer Zeit, in der vieles ins Wanken gerät, in der wir nach Sicherheit und Vergewisserung suchen. Z. Zt. des Paulus war auch vieles im Umbruch und in den christlichen Gemeinden war keineswegs nur eitel Sonnenschein (wie wir aus den Briefen im Neuen Testament wissen). Darum will Paulus ihnen mit den vielen Grüßen an die unterschiedlichsten Menschen vor Augen halten, welche unterschiedliche Mitarbeiter Gott in seinem Reich gebrauchen kann, dass sie alle zu ihm gehören und in ihm miteinander verbunden bleiben (Grüßt Euch untereinander mit dem heiligen Kuss, sagt er deshalb zum Schluss). Auf dem Fundament Jesu Christi können sie in aller Verschiedenheit nebeneinander stehen und so in die Welt hineinwirken: in aller Offenheit, Freiheit und doch Gehaltensein. Vertrauen auch wir darauf, damit wir einander Halt geben und Freiheit gewähren können, offen bleiben für Andere und so in die Welt wirken als „Gemeinschaft der Heiligen“.

Amen.